Nach dem Grußwort von Stadtoberhaupt Werner Baum (li.) hielt Rechtsanwalt Dr. Alfred Meyerhuber eine eloquente und ausgefeilte Laudatio. Bild rechts: Schriftsteller Ludwig Fels nahm den Kunstpreis von Stifter Wilhelm Hirschmann mit großem Dank entgegen. Fotos: Hedwig

Schriftsteller Ludwig Fels über den Literaturpreis der Hirschmann-Stiftung:

„Es hat sich gelohnt, zu warten“

Laudator Dr. Alfred Meyerhuber: „Wir brauchen Schriftsteller und Dichter in düsteren Zeiten“

TREUCHTLINGEN (hed) – „Nicht nur ich – auch die kommenden Preisträger der Wilhelm und Christine Hirschmann Stiftung werden die Stadt Treuchtlingen mit anderen Augen sehen.“ Dies war eine der Aussagen des Romanautors und Lyrikers Ludwig Fels, nachdem er den ersten, mit 20.000 Euro dotierten Literaturpreis aus den Händen von Stifter Wilhelm Hirschmann entgegengenommen hatte.

Bereits Rathaus-Chef Werner Baum unterstrich zuvor in seinem Grußwort, dass Treuchtlingen längst nicht mehr die alte und verrußte Eisenbahnerstadt der 1950-er und 60-er Jahre sei. Es habe sich stark gewandelt und werde es weiter tun – als mittlerweile staatlich anerkannter Erholungsort mit Heilquellen-Kurbetrieb und einer guten Infrastruktur. Wörtlich: „Wir sind auf dem Weg.“

Das Stadtoberhaupt zitierte vor über 120 Gästen im Kulturzentrum „Altes Forsthaus“ einige Zeilen, die Fels ihm vor wenigen Wochen geschrieben hatte: „...ich bin nicht mehr der, der ich mal war, und hoffe, Treuchtlingen – meine Geburtsstadt – hat sich ebenso gewandelt. Heute ist Treuchtlingen ein Teil meiner Vergangenheit – nicht mehr und nicht weniger. Und durch die Verleihung des Kulturpreises der Hirschmann-Stiftung bekommt die Stadt für mich ganz sicher eine andere Bedeutung...“

Er, Baum, habe Ende der 70-er Jahre mit dem Roman „Die Sünden der Armut“ eines der ersten Werke von Fels gelesen und sich hineinfühlen können in die darin angesprochenen Probleme der Nachkriegszeit „und auch in den Geruch der Dampfloks und das Bild des gekachelten Bahnhofs – ohne dass der Name Treuchtlingen darin einmal vorgekommen ist.“

Sorgte zwischendurch am Klavier für erlesene Jazz-Klänge: Dieter Köhnlein.

Nun aber seien, so Baum weiter, die „Sünden der Vergangenheit“ vorbei. Schließlich sei Fels längst ein angesehener Schriftsteller im deutschsprachigen Raum, und auch Treuchtlingen habe ihn als solchen anerkannt. Wörtlich: „Wir fühlen uns geehrt, seine Heimatstadt und Teil seiner Biografie zu sein.“

Ein Mittel der Selbstbestimmung

Fels werde oftmals als „Arbeiterschriftsteller“ bezeichnet, der keiner ideologischen Richtung zuzuordnen sei. „Aber was ist eigentlich ein Arbeiterschriftsteller?“ Baum meinte dazu, dass einzig die Tatsache stimme, dass Fels aus eigenem Drang heraus zum Schreiben gekommen sei und nicht durch Literaturseminare oder ähnliches. Fels nutze die Sprache als Mittel der Selbstbestimmung, um die Finger in die Wunden der Gesellschaft zu legen.

Dr. Alfred Meyerhuber wandte sich in seiner Laudatio zunächst den Stiftern Wilhelm und Christine Hirschmann zu, erzählte aus deren Jugend und den Schwierigkeiten in der „dunklen Zeit“. Schließlich sei er, Wilhelm Hirschmann, ein „blendend aussehender Vorzeige-Deutscher gewesen, während seine spätere Frau – einst in Ungarn geboren – nach Frankreich gelangt war.

Schon immer literaturbegeistert, habe Hirschmann in der Nachkriegszeit bei Lesungen mitgeschrieben, da es noch keine Bücher gab. Der Stifter habe dann einerseits die Baufirma seines Vaters mit Erfolg weitergeführt und enorm erweitert, das Herz der beiden frankophilen Eheleute habe aber andererseits stets für Kunst und Literatur geschlagen. Zu Hause werde bis heute Französisch gesprochen, viel gelesen und der Kunst gefrönt.

Dies alles sowie die regen Kontakte zur Kunstszene und nicht zuletzt auch die vielen Reisen der beiden, z.B. auf den afrikanischen Kontinent, seien Beleg für deren „Interesse an den Menschen und der Welt“, das über die Jahre zu einem reichen Schatz an Lebenserfahrungen und -weisheiten geführt habe. Vor diesem Hintergrund sei auch die Stiftung, die den Geist der beiden Hirschmanns weitertragen soll, nicht allein als eine „rein lokalpatriotische“ Institution zu sehen.

Damit war Meyerhuber auch schon bei dem zu Ehrenden selbst, um den es übrigens überhaupt nicht ruhig geworden sei, wie oftmals kolportiert. „Auch wenn er in Wien am Ende der Blindengasse wohnt, bleibt er ein Sehender mit offenen Augen.“ Mit Blick auf Fels und die für ihn oft bemühte Bezeichnung „Arbeiterdichter“ meinte der Laudator, dass der Autor sicher nie ein „Nobel-Bohemier“ gewesen sei.

Und zum Spannungsfeld zwischen Fels und dessen Geburtsstadt: „Treuchtlingen und Fels hatten es wohl nicht einfach miteinander.“ Fels habe eben nie dort sein wollen, wo er gerade war – nach dem Motto: „Ich hasse meine Heimat. Ich sehne mich nach ihr.“

Zu allem Überfluss hätte es in den 70-er Jahren einmal eine Lesung in Treuchtlingen mit Fels geben sollen, die am Ende ein damaliger Schulleiter verhindert habe mit der Begründung, dass das von dem Schriftsteller geforderte Honorar in Form einer Brotzeit, einer Schachtel Zigaretten und einer Fahrkarte wohl zu hoch gegriffen wäre.

Mit Wucht und Zartheit

„Spät fand Fels die Resonanz“, sagte der Redner und ließ dabei – passend zum Kontext – auch eine Reihe von Passagen aus den Werken des Autos nicht unerwähnt.

Schließlich werde Fels auch nicht deswegen ausgezeichnet, weil er ein Treuchtlinger ist, sondern weil er mit seltener Sprachgewalt und dann wieder mit sanfter Poesie die dunklen Seiten der Gesellschaft und der menschlichen Existenz in Worte fasse. „Kraft, Wille, Zorn und Wut – Fels gab den Sprachlosen eine Sprache“, hieß es. Dabei hätten über die Jahre jedoch auch zunehmend elementare Dinge wie Liebe und Hoffnung Eingang in seine Werke gefunden. In diesem Zusammenhang ging der Dank des Laudators auch an Ehefrau Rosi Fels.

Zum Schluss bemühte Meyerhuber eine einst von Hölderlin geäußerte, rhetorische Frage: „Wozu Dichter in düsterer Zeit?“ Der Redner beantwortete diese sogleich: „Wir brauchen Dichter und Schriftsteller in düsteren Zeiten!“

Der Stifter Wilhelm Hirschmann selbst wollte all dem nichts mehr hinzufügen und überreichte dem so Geehrten den Kunstpreis, den dieser dankend entgegennahm.

Fels, der sich nach eigenem Bekunden nicht als eine Art verlorener Sohn sieht, erzählte kurz von den Bildern, die er noch vom früheren Treuchtlingen vor 40 Jahren im Gedächtnis hat. Und davon, wie ihn damals in einer buchlosen Familie schließlich Werke von Schriftstellern wie Hemingway „mit auf eine Reise genommen haben“. Fels wörtlich: „Die Literatur zeigte mir die Richtung, in die ich zu flüchten hatte. Vermutlich bin ich deswegen Literat geworden, weil ich nicht schweigen kann.“ Nach einigen vorgetragenen Versen, die er kürzlich erst über Treuchtlingen zu Papier gebracht hatte, meinte er abschließend: „Der Preis bringt Licht in mein Bild von Treuchtlingen. Es hat sich gelohnt, zu warten.“

Die ursprüngliche Bestuhlung im Forsthaus-Saal musste noch erweitert werden, um die vielen Gäste aufnehmen zu können. Nach dem Festakt lud das Stadtoberhaupt die Anwesenden zu einem Empfang ein.